

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 99 (2024)
Heft: 9

Artikel: Friedensförderung : Vertrauen durch offene Verwundbarkeit
Autor: Stoller, Maximilian / Duursma, Allard / Annen, Hubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1063126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Friedensförderung: Vertrauen durch offene Verwundbarkeit

Die militärische Friedensförderung steckt in der Krise. Konflikte werden kaum weniger, die Mandate umso komplexer und die Ressourcen knapper. In dieser angespannten Situation sind Friedenstruppen besonders herausgefordert, ihre Aufgaben nachhaltig zu erfüllen. Vertrauensbildung mit der lokalen Bevölkerung wird zum erfolgskritischen Faktor und stellt zugleich einen militärischen Spagat dar.

Maximilian Stoller, Allard Duursma, Hubert Annen



Vertrauensbildung heisst auch, Risiken einzugehen und zu helfen.

Wind und Regen. Angenehm ist es kaum in dieser Jahreszeit. Der Untergrund ist mehr Schlamm als Strasse. Die Lichter der weissen Fahrzeuge mit den prägnanten schwarzen Lettern - UN - reichen gerade so aus, um das nächste Fahrzeug zu erkennen. Eigentlich wäre es besser, in der Basis zu bleiben, um das eigene Risiko zu minimieren. Militärisch mögliche Szenarien wie ein Hinterhalt oder eine Geiselnahme sind hier immer ein Risiko, doch aktuell beschäftigt den Kommandanten der Einheit das Risiko eines Unfalls fast mehr. Bei diesem Wetter wäre logistische oder medizinische Unterstützung kaum schnell genug vorhanden. Trotzdem ist diese Fahrt wichtig. Vielleicht gerade aufgrund aller Risiken. Die leicht bewaffnete Einheit erreicht nun das Dorf in den Bergen. Die Bewohner sind eine ethnische Minderheit, die immer wieder in die regionalen Konflikte hineingezogen wird. Sie fühlen sich vom Staat und auch den Vereinten Nationen allein gelassen, da ihre Anliegen keinen Stellenwert in den nationalen Verhandlungen haben. In den vergangenen Wochen hatte der Kommandant immer wieder Patrouillen in die entlegene Region angeordnet. Der Schutz von ethnischen Minderheiten ist Teil des Mandates. Die lokale Bevölkerung zeigt sich jedoch verschlossen und teils feindselig, nicht selten wurden Steine auf die Fahrzeuge geworfen. Heute hat sich der Kommandant

selbst auf den Weg gemacht, nachdem die Friedenstruppen informiert wurden, dass das Unwetter die NGOs daran hindert, Güter in die Berge zu bringen. Die drei Fahrzeuge sind gefüllt mit Essen und Medikamenten. Die Soldaten beginnen, die Güter abzuladen, und erste Dorfbewohner nähern sich bewaffnet und zögerlich den Fahrzeugen. Der Kommandant nimmt sich ein Stück Brot, watet durch den Regen zu einem älteren Mann und streckt ihm das Brot hin. Der Mann schaut ihn an und nickt. Die Dorfbewohner hängen ihre Waffen auf den Rücken, treten an die Fahrzeuge heran und beginnen, die Güter gemeinsam mit den Soldaten in die Häuser zu schaffen. Der ältere Mann reicht dem Kommandanten die Hand, und dieser zieht seinen durchnässten Handschuh aus und erwidert die Geste.

Bereitschaft zur Verletzbarkeit

Welche Faktoren sind entscheidend für den Erfolg in der militärischen Friedensförderung? In der Forschung finden primär politische und strategische Aspekte Beachtung. In der Praxis der Friedensförderung zeigt sich, dass vor allem die klassischen militärischen Aspekte im Zentrum stehen. Dies ist auch nicht weiter verwunderlich, da aus militärischer Sicht Aspekte wie der Eigenschutz und das Erlangen von territorialer Kontrolle - nicht selten in Form von «Show of Force» - höchste Priori-

rität geniessen. Auch für die Friedenstruppen sind diese militärischen Überlegungen relevant, aber in ihrem spezifischen Einsatzumfeld nicht ausreichend, denn Eigenschutz und territoriale Kontrolle geht oftmals mit der Abschottung gegenüber Zivilisten einher. In einem Konfliktgebiet, in dem die Friedenstruppen in geringer Zahl, inmitten und nicht selten auch zum Schutz der lokalen ethnisch diversen Bevölkerung eingesetzt werden, verhindert eine solche Abschottung die Vertrauensbildung. Dieses Vertrauen wäre jedoch nötig, um auf taktischer Ebene den Eigenschutz und auf strategischer Ebene die Erfüllung des Mandates längerfristig sicherstellen zu können.

Vertrauen kann häufig nur über längere Zeit und in kleinen Schritten in einem dynamischen Interaktionsprozess aufgebaut werden. Der zentrale Faktor dabei ist, dass die Friedenstruppen eine Bereitschaft zur Verletzbarkeit - sozusagen eine «Show of Vulnerability» - zeigen. Denn wie im Beispiel zu Beginn aufgezeigt, führt gerade das Eingehen von Risiken dazu, dass das Gegenüber von den eigenen positiven Intentionen überzeugt werden kann. Sei dies schon nur durch das Senken der Waffe, wenn man auf jemanden zugeht, oder eine Patrouille zu Fuss, anstatt im Fahrzeug durchzuführen. Solche Handlungen zur Vertrauensbildung müssen dabei vor allem von den Friedenstruppen ausgehen, da zwischen ihnen und der lokalen Bevölkerung allein schon durch die Bewaffnung der

Politikwissenschaftliche Perspektive von Professor Duursma

Vertrauen ist das Lebenselixier der Friedenssicherung. Fehlt es, wird die Fähigkeit untergraben, Zivilisten zu schützen und politische Lösungen zu fördern. Die im Juni 2023 beendete UN-Mission in Mali ist ein Beispiel für die Folgen von Vertrauensverlust.

Mehrere Faktoren tragen zur Erosion des Vertrauens bei. UN-Friedensmissionen, die sich für Demokratisierung und Menschenrechte einsetzen, stossen oft auf den Widerstand lokaler Eliten, die Angst vor Machtverlust haben. Immer mehr Staaten bevorzugen alternative Si-

cherheitslösungen, was das traditionelle Modell der Friedenssicherung erschwert. So zog die malische Regierung beispielsweise die Wagner-Gruppe den UN-Friedenstruppen vor und bevorzugte Operationen ohne internationale Aufsicht. Darüber hinaus haben geopolitische Differenzen, insbesondere zwischen Russland und dem Westen seit 2014, Spannungen und Desinformationen geschürt, was die vertrauensbildende Aufgabe der Friedenstruppen erschwert.

Um Vertrauen wieder aufzubauen, bemühen sich Friedenstruppen um Be-

ziehungen zu lokalen Gemeinschaften und Behörden. Forschung zu Vertrauensbildung auf lokaler und zwischenmenschlicher Ebene im Einsatz ist deshalb heute nötiger denn je.

Mit einem grösseren Mass an Vertrauen wären die Friedenstruppen wieder besser in der Lage, ihre Kernaufgabe zu erfüllen. Die Gründer der UNO hatten die Idee, militärische Kräfte zur Unterstützung politischer Prozesse einzusetzen. Diese unkonventionelle, aber einfache Idee kann nur mit Vertrauen funktionieren.

Soldaten ein Machtgefälle besteht. Zudem muss berücksichtigt werden, dass die lokale Bevölkerung häufig in den Konflikten unter der Willkür von uniformierten Personen gelitten hat. Uniformen stehen deshalb oftmals nicht für Sicherheit, sondern für Bedrohung, und ihnen wird mit Misstrauen begegnet. Damit erhöht sich die Unsicherheit, unter welcher die Soldaten ihre Aufgabe zu erfüllen haben. Speziell aus einer militärischen Perspektive wirkt es auf den ersten Blick paradox, dass zur langfristigen Stärkung der Kontrolle über eine Situation erst einmal ein Vertrauensvorschuss gewährt und damit ein bewusster Verlust der Kontrolle in Kauf genommen wird.

Resilienz – Doktrin – Mandat

Solche Ideen können auch kritisch gesehen werden. Die Bereitschaft zur Verletzbarkeit bedeutet in der Praxis auch, eine unter Umständen taktisch ungünstige Position einzunehmen zu müssen, eine Gelegenheit, das Heft an sich zu reissen, verstreichen zu lassen, oder ganz einfach das Leben seiner Unterstellten zusätzlich zu gefährden. Dennoch bleibt es auch eine Tatsache, dass gescheiterte Friedensförderungsmandate oft auch auf eine mangelhafte Vertrauensbasis zurückgeführt werden können.

Wie kann also die Vertrauensbildung im Einsatz nachhaltig integriert werden, ohne die Soldaten zu überfordern, ihr Risiko grundlos zu erhöhen und sie dadurch bei ersten Anzeichen von Schwierigkeiten in klassisch militärische Verhaltensmuster zurückzudrängen? Ein wichtiger Ansatzpunkt, um mit dieser Herausforderung im

Einsatz umzugehen, wäre die Resilienz der Soldaten zu stärken. Der Einsatz allein ist schon ein hoher Stressor und wenn die Friedenstruppen auch noch angehalten sind, zu Gunsten der Vertrauensbildung ihre Bereitschaft zur Verletzbarkeit zu zeigen, dürfte sich der Stress zusätzlich erhöhen. Um in diesen herausfordernden Lagen bestehen zu können, müssen Soldaten erstens entsprechend ausgebildet werden und zweitens muss die Einsatzdoktrin eine solide Grundlage bilden, um klassische militärische Tätigkeiten mit sozial-psychologischen Massnahmen zur Vertrauensbildung zu vereinen. Dabei liegt der Fokus neben taktischen Überlegungen und sozialen Kompetenzen auch auf kulturellem Verständnis. Das Zusammenspiel der genannten Faktoren sowie die Bedeutung situationsabhängiger kognitiver und emotionaler Zustände für die dynamische Vertrauensbildung zwischen Soldaten und der lokalen Bevölkerung sind Gegenstand einiger aktuellen Forschungsprojekts.

Was am Ende bleibt

Friedenstruppen müssen in immer komplexeren Einsätzen zunehmend mehr mediatorische und diplomatische Aufgaben wahrnehmen. Dies bedingt, dass die reine «Show of Force» der Friedensförderung nicht genügt und eine «Show of Vulnerability» ebenfalls ihren Platz haben muss. Diese zwei Denkansätze miteinander zu vereinen, ist eine zentrale Aufgabe der heutigen Friedenstruppen und erfordert ein Ausbrechen aus rein militärischem Denken. Denn Friedensförderung ist

mehr als Eigenschutz und territoriale Kontrolle, es geht darum, ein Mandat zu erfüllen und damit zum nachhaltigen Friedensprozess beizutragen. Diese Weiterentwicklungen der Friedenstruppen dürfen wir trotz Rückschlägen und oftmals berechtigter Kritik an den Vereinten Nationen mit der Gewissheit angehen, dass nicht alles perfekt sein muss, um etwas Gutes zu tun. Wie der zweite Generalsekretär der Vereinten Nationen, Dag Hammarskjöld, 1954 zum Ausdruck gebracht hatte, seien die Vereinten Nationen nicht gegründet worden, um den Himmel auf Erden zu schaffen, sondern um uns vor der Hölle zu bewahren. Die Friedenstruppen sollen durch ihre Präsenz und ihr Handeln in den gefährlichsten Regionen dieser Welt mehr Vertrauen bei der lokalen Bevölkerung aufbauen und damit die Basis für den Erfolg der Mission schaffen. + Bilder: VBS



Bei einer Patrouille auf das Fahrzeug zu verzichten, kann schon als «Show of Vulnerability» gelten.

Dieser Artikel erschien zuerst in der ASMZ, der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitschrift.